

Der Handlungsgärtner.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig, Südstrasse 23.

Für die Handelsberichte und
den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222* der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Petitzeile.

Neujahrgruss!

Nütze den Tag! Ein Jahr ist hingeschwunden, Ein welches Blatt vom Baum der Ewigkeit, Ja, Flügel tragen unsres Lebens Stunden, Beschwingten Fusses eilt dahin die Zeit. Nie find'st du wieder, was du hast verloren, Was du nicht selbst errungen, bleibt dir nicht, Dir wird allein der Erde Glück geboren, Tust du in treuer Arbeit deine Pflicht.

Nütze den Tag! Lass deine Blumen spriessen, Und hege immer festes Gottvertraun, Dann wird sich sprossend deine Saat erschliessen, Und Früchte wirst du mit den Blumen schaum. Ja schaffe, strebe! Doch du musst erhalten Dabeil das Herz von Hass und Neide rein, In Liebe musst du deines Amtes walten, Ihr Priester auch im Lebenskampfe sein.

Nütze den Tag! Dein Spaten darf nicht säumen, Nur nichts verschoben auf den nächsten Tag. Wie manchen sah man schon sein Glück verträumen, Der nicht vernahm der rechten Stunde Schlag. Ein Jahr ist kurz und kurz ein Menschenleben, Eh' man es ahnt tut eine Gruft sich auf, Wie mancher schloß man schon sein Leben auf, Vor Gott von unsrem ird'schen Pflügerlauf.

Nütze den Tag! Vertrau' dich Gottes Güte! Gesegnet wird in ihm dein Leben sein, Dein Garten bleibt nie ohne Frühlingsblüte, Und auch dein Herz nie ohne Sonnenschein. Auf säe, denn ein neues Feld liegt offen, Schau vorwärts mutig und nicht mehr zurück, Dann winkt dir, was mit Gott du darfst erhoffen, Im neuen Jahre auch ein neues Glück.

Hermann Pilz.



Des Jahres letzte Stunde!

Wenn ein alter Baum gefällt wird, ist es uns weh ums Herz! Wir wissen wohl, seine Zeit war um, und er hat nimmer Blüte und Frucht gegeben, und doch schmerzt es uns, ihn stürzen zu sehen, ihn zu missen. Das Gefühl haben wir, wenn ein Jahr von uns Abschied nimmt und versinkt im wogenden Meere der Ewigkeit. Mit Wehmut schauen wir zurück auf alles, was mit ihm zu Grabe getragen wird. Des Jahres letzte Stunde! Ob wir sie feiern in der Stille und sinnend dem Schläge der Glocken lauschen, die über die schneebedeckte Winterflur tönen, ob wir sie verbringen beim Klange der Gläser im frohen Kreise der Freundschaft — immer tritt uns mit einer leisen Mahnung der Geist der Vergangenheit vor die Seele: „Denket zurück an das, was war, und schöpft aus dem Gewesenen Nutzen für das Kommende!“

Des Jahres letzte Stunde! Was haben uns ihre Vorgänger gebracht? Das Jahr 1903 hat nicht alle Hoffnungen erfüllt, die man in deutschen Handelskreisen auf dasselbe gesetzt hatte. Aber es hat uns gezeigt, dass die allgemeine geschäftliche Lage einer Besserung entgegengeht.

Der Rückschlag der wirtschaftlichen Entwicklung des Jahres 1903 hat im Jahre 1904 sich nicht wiederholt. Die Lage der deutschen Handelskreise hat sich im ersten Viertel des Jahres 1904 wieder erheblich verbessert. Noch an, und erst im späteren Verlaufe des Jahres zeigte sich, dass die Krisis endlich überwunden war, und eine Gesundung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse begonnen hatte. Der Inlandmarkt hat in einigen Teilen eine unverkennbare Kräftigung erfahren. Die Industrie lebte auf, die Bautätigkeit wurde durch die wieder flüssig werdenden Geldverhältnisse im Verein mit dem auf dem Hypothekenmarkt wiedergekehrten Vertrauen etwas angeregt, und auch die landwirtschaftliche Betriebsamkeit war in den meisten Territorien von einem günstigen Resultat begleitet. Handel und Industrie haben alle Kräfte aufgeboden, um dieses günstige Ergebnis herbeizuführen, und wenn man auch keineswegs sagen könnte, dass eine völlige Wiedergenesung des deutschen

Wirtschaftslebens erfolgt sei, so befinden wir uns doch ohne allen Zweifel auf dem Wege zur Rekonvaleszenz.

Des Jahres letzte Stunde mahnt uns, auszuharren in der Energie der Arbeit, im Zielbewusstsein, im Pflichtgefühl. . . . Dann wird die völlige Wiedergenesung nicht auf sich warten lassen.

Auch die gärtnerischen Verhältnisse haben sich mit der allgemeinen Lage im verflochtenen Maße gehoben, ein Jahr, das an Ereignissen manches Überraschende gebracht hat. Auf den deutschen Zolltarif folgte die Bekanntgabe des österreichisch-ungarischen, der im Februar 1903 zu Diskussionen herausforderte und bald darauf auch der russische Zolltarif, der nicht minder zu Protesten in Deutschland Anlass gab. Schliesslich bedurfte auch der schweizerische Zolltarif erster Betrachtungen. Was zeigte sich bei allen diesen Zolltarifen als Charakteristikum? Das energische Bestreben, die heimische Produktion mit allen Mitteln zu schützen, ein nationales Prinzip, das leider bei der Schaffung des deutschen Zolltarifs nicht überall zur Geltung gekommen ist. Oesterreich-Ungarn trat gegenüber den deutschen Samenlandern empfindlich auf, und kehrte die Spitze seines Tarifs gegen Deutschland, Oesterreich und Italien, also gegen den Dreibund und auch die Schweiz, wenn auch sie noch am wenigsten, nahm eine eintönige Haltung an, inzwischen sind die Handelsverhandlungen mit Russland und der Schweiz weiter zuverläßig geworden, dass die deutschen Waren in diese Länder wieder gewiesen sind.

Was die rechtliche Stellung der Gärtnerei anlangt, so ist auch in diesem Jahre wohl viel beraten und petitioniert worden, aber zu einem glücklichen Ende hat die Diskussion noch nicht geführt. Am weitesten ist man im Königreich Sachsen gekommen. Hier hat der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen, unter Rudolf Seidels Führung, dafür Propaganda gemacht, dass die Gärtnerei eine selbständige Abteilung beim Landeskulturrat erhält, und wie wir aus einer Äusserung entnehmen können, die Graf von Bönneritz bei Gelegenheit des 60. Stiftungsfestes des „Leipziger Gärtnervereins“ in Leipzig ausgesprochen hat, steht die Verwirklichung dieser Idee in nahe bevor. Viel dazu hat die auch von uns

veröffentlichte „Denkschrift zur Reorganisation des Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen“ beigetragen. Am 19. Juli fand in Dresden auch ein Gärtnertag für das Königreich Sachsen statt, welcher die Angelegenheit wesentlich förderte. Wir glauben, dass das neue Jahr die Stellung der Gärtnerei in Sachsen endgültig befestigen wird.

Auf einem andern Standpunkt steht bekanntlich der „Verband der Handlungsgärtner.“ Er will eigene „Gartenbaukammern“ herbeiführen, zunächst in Preussen. Sicherlich ein lockendes, schönes Ziel, aber vielleicht doch nur eine fata Morgana! Im Juni 1903 publizierte der Verband auch seinen Entwurf für Gartenbaukammern in Preussen, in der Hauptsache eine Übersetzung des Gesetzes für die Landwirtschaftskammern, und im grossen ganzen dabei unbrauchbar. Ein zweiter Entwurf ist im Laufe des Jahres nicht mehr erschienen. Energisch wurde auch von Seiten der Gehilfenschaft die Organisation der Gärtnerei weiter betrieben und es gelang, die Begünstigung des Grossherzogtums Weimar durch zu gewinnen, eine Enquete bei den baltischen Staaten zu veranstalten, und eine Meinung über den rechtlichen Charakter der Gärtnerei festzustellen. Die weimarische Regierung nahm dabei eine präjudizierende Stellung ein, indem sie sich auf den Standpunkt der Gehilfen stellte und eine Unterordnung der Gärtnerei unter die Gewerbeordnung befürwortete. Der grosser Jubel im Lager des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, der am 15. Februar 1904 in Weimar abgehalten wurde, tag abhielt, dem am 15. Februar ein zweiter folgte, bei welchem die selbständigen Handlungsgärtner ein Veto gegen die gewerbliche Organisation der Gärtnerei einlegten. Damit hatte die Angelegenheit vorläufig ihren Endpunkt erreicht.

Im Verbands selbst gab es stürmbewegte Zeiten! Man wollte wieder einmal reformieren! Bei Reformationen finden sich, wie die Weltgeschichte lehrt, auch immer Rückwärtsler, die schon das Holz zum Scheiterhaufen für die Reformatoren zusammentragen. Die Verbandsgruppe Mittelrhein hatte Anträge gestellt, welche eine grössere Rentabilität des Verbandes in ideeller wie in materieller Weise bezweckten. Einestheils sollte die präkäre Vermögenslage gehoben, und andernteils durch die Schaffung eines

Des Vaters Vermächtnis.

Aus dem Leben einer Gärtnerstochter.
Erzählung von A. Burg.

Nachdruck untersagt.

I.
Durch die Strassen der regsamen, kleinen Universitätsstadt schallten ruhrverheissend die gleichmässigen, tiefen Glockenklänge der Pauluskirche, um deren Turm die Dohlen kreisten. Die kleinen Gärten vor den Haustüren blinkten vor Sauberkeit, ebenso wie die Fenster, in denen sich der Strahl der sinkenden Junisonne brach.

Es war Sonnabend und schon lag die kleine Stadt im festlichen Sonntagsgewande. Die Hände ruhten, die Herzen sammelten sich von den Mühen und Sorgen der Woche und schickten sich an, auch ihrerseits sich für den Ruhetag vorzubereiten.

Vom Friedhof her, der ausser der alten, halbverfallenen Stadtmauer lag, kam langsamen Schrittes eine hohe, schlankgewachsene, in Trauer gekleidete Frauengestalt. Sie hatte von dem kleinen schwarzen Hut den Schleier zurückgeschlagen, so dass der Vorübergehende einen Blick tun konnte in die schönen Züge, die trotz ihrer Jugendlichkeit von einem tiefen Ernst übergossen waren. Die grossen grauen Augen blickten mit einem Ausdruck träumerischer Selbstvergessenheit ins Weite und der schöne edelgeformte Mund blieb fest geschlossen. Nur wenn jemand im Vorbeigehen ehrerbietig grüsst, huschte, einem Sonnenstrahl gleich, ein freundlicher Zug über das stolze Gesicht, um sofort wieder zu verschwinden.

Die junge Dame lenkte ihre Schritte von der Hauptstrasse, die den Ort durchkreuzte, in einen Seitenweg ab, durch den sie in kurzer Zeit die freiliegende, sich weit ausdehnende Gärtnerei Winternitz erreichte.

Als sie jetzt die Toreinfahrt passierte und rings um sich die blinkenden Glasdächer der Treibhäuser, die in üppigstem Blumenschmuck prangenden Beete sah, die tag ein Leuchten der Befriedigung über ihr Gesicht und verdrängte den Zug tiefen Schmerzes, der eben noch wie ein Schatten darauf gelagert hatte.

Sie durchschritt den breiten, mit sauberen Kies bedeckten

Weg bis zu dem zwischen hohen Bäumen traulich hervorgründenden Hause.

In der grossen Halle, die man, durch die Haustür tretend, gleich vor sich hatte, waren bereits die Gärtnergehilfen und Lehrlinge versammelt. Die lange Eichentisch in der Mitte war einladend gedeckt.

Ein vielstimmiges, von Herzen kommendes: „Guten Abend, Fräulein!“ begrüßte die Ankommende. Sie erwiderte es mit einigen herzlichen Worten.

„Hab ich Sie warten lassen?“
Man wartete gern und wusste ja, dass Margarete Winternitz vom Grabe ihres so geliebten Vaters kam; wer sollte es ihr wohl verargen, dass sie dort die Stunde des Abendessens vergessen hatte. Nein, in keinem dieser gebräunten Gesichter konnte ein Gedanke des Grolls gegen die junge Prinzipalin aufkommen.

Seit einem Jahr, da ihr Vater gestorben war, hatte sie sich mit bewundernswürdiger Energie die Züge des ansehnlichen Betriebes in die Hände genommen und es war ihr über Erwarten gelungen, das bekannte Renommee des Geschäfts auf der Höhe zu erhalten, auf die es der energische Gründer gebracht. Freilich dankte sie es wohl zum grossen Teil der treulichen Hilfe ihres Obergärtners, der schon seit dreissig Jahren der Gärtnerei Winternitz seine Kräfte widmete. Sein Rat in allen praktischen Angelegenheiten war ihr wohl zu statten gekommen, aber es gehörte dennoch ihre Energie, ihr feines Verständnis, ihre Bildung dazu, um als zweiundzwanzig-jähriges Mädchen die Herrschaft über ein so ausgedehntes Arbeitsfeld mit so viel Erfolg zu handhaben, wie sie es bis jetzt getan. Die Angestellten der Gärtnerei, die fast alle schon zu Lebzeiten des Vaters im Geschäft gewesen, verehrten sie denn auch teilweise bis zur Schwärmerie, voran der Obergärtner Anton Welsch, ein Mann in den Fünfzigern von heerkühnem Körperbau, dessen hartgeschnittenes Gesicht von unerschütterlicher Willensstärke zeugte. Wer je einen Blick in diese klaren blauen, von buschigen Brauen überschatteten Augen getan, der wusste, dass es für diesen Mann nur einen Weg gab, den Weg der treuesten Pflichterfüllung.

Nachdem Margarete zum Tische des einfach aber geschmackvoll gearbeiteten Kleides, das sie so hübsch angelegt hatte, die ihre Anmut noch besser hervortreten liess, gab sie

der Magd einen Wink, das Essen aufzutragen, zugleich wurde die Gartenglocke gezogen, welche die noch fehlenden Tischgenossen herbeirufen sollte.

Leicht auf die Schulter eines schmächtigen Knaben gestützt kam nun auch Tante Verena, des Hauses greise Hüterin herein; es war dies eine entfernte Verwandte, die seit vielen Jahren im Winternitz'schen Hause die Stelle der zu früh verstorbenen Hausfrau vertrat. Sie führte auch jetzt noch die Oberaufsicht über den stattlichen Haushalt, damit das junge tatkräftige Mädchen sich ganz dem Geschäft widmen konnte.

Der zwölfjährige Erwin war der Sohn einer schon längst verstorbenen Schwester Margareten's, den diese mit liebevollster Hingebung erzog.

Beim Eintritt der beiden trat Margarete mit herzlichem Gruss auf sie zu; sie schlang den Arm um die Schulter der alten Frau und führte sie zu ihrem Stuhl am Fensterende. Dann nahm sie zu ihrer Linken Platz, während auf ihrer anderen Seite der Obergärtner, der seit einigen Jahren Witwer war und seitdem den Tisch der Familie teilte; ihr gegenüber sass der kleine Erwin. Dann folgten der Reihe nach die Gehilfen und Lehrlinge.

Es war ein eigentümliches Bild, das diese Tafelrunde bot. Mitten unter den gebräunten jungen Männern mit den arbeitsharten Händen die zwei edeln Frauengesichter, von denen beiden der warme Schein innerster Herzensruhe ausstrahlte. Freilich verschiedener Art. Auf dem gütigen, runden Gesicht Tante Verenas lag die Milde und Ruhe desjenigen, der den Kampf hinter sich weiss, der dem dunklen Tor nahe ist, hinter dem er das zu finden hofft, was für ihn Seligkeit bedeutet. Auf Margareten's Antlitz aber die Ruhe und Sicherheit des Mutigen, der mit dem Bewusstsein in den Kampf geht, dass sein Banner die Aufschrift „Pflicht und Recht“ trägt und dass er mit diesem Banner siegen oder zugrunde gehen wird.

Während des Essens wurde fast gar nicht gesprochen. Nur Anton Welsch gab seiner Herrin Bericht über die kleinen Vorkommnisse des Tages. Die eigentliche geschäftliche Verhandlung zwischen ihm und Margarete fand erst nachher im Bureau des jungen Mädchens statt.

Fräulein Margarete Winternitz verlangte am Schlusse jeder Woche ganz genau Bescheid über den Stand der Kul-

Der Abonnementspreis auf „Der Handlungsgärtner“ für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg beträgt Mk. 5.— pro Jahr; für das Ausland Mk. 8.— pro Verschiedene Postkarten im Mai-Juni d. J. eingezahlt werden.